Charlatanerien

in alphabetischer Ordnung

als

Beyträge

zur Abbildung

und

zu den Meinungen des Jahrhunderts.

Vierter Abschnitt.

Berlin, 1783.

An das Publikum.

Billige und freundschaftliche Leser!

Von der einen Seite beweiset mir der geschwinde Abgang dieser kleinen Schrift, von deren ersten Abschnitten ich seit Neujahr schon die vierte Auflage zu besorgen genöthiget gewesen bin, daß ein großer Theil des Publikums in allen Gegenden Teutschlands mit dieser hingeworfenen Lektüre nicht mißvergnügt gewesen ist, von der andern Seite ist es mir freylich nicht unbekannt, daß viele darüber in frommer Wuth gerathen und gegen diese

Schrift wie gegen deren Verfasser in dem Grade sind aufgebracht worden — wie es sich von Eiferern mit Unverstand, und von Leuten die von Religion und Sentiment ein groß Geschrey machen, ohne sich eben mit dem Geist und mit den Gesinnungen der wahren Gottes-Religion zu befaßen, erwarten läßt.

Das wird mir heilig versichert, daß ich mir besonders durch diese Charlatanerien, ausnehmend viel Feinde gemacht hätte, daß Männer von Wichtigkeit und Einfluß sich ganz ernstlich auf die Lauer legten mich zu verderben, mich selbst bey der ersten Gelegenheit um der von Seiner Königl. Majestät Allerhöchst verliehenen Censurfreyheit zu bringen, Bedacht nähmen; daß Männer, die mit Christenthum und Wohldenkenheit viel Parade machen,

mir Gruben bereiteten — — und ihre Schleuder mit Steinen luden, um mir solche an den Kopf zu werfen. In Berlin sollte man dergleichen nicht erwarten, und nicht unter einer so glänzenden Regierungs-Epoke des menschlichen Verstandes und der Duldung, wo in einer der ersten Buchhandlungen ein mit unbeschränkter Geistesfreyheit geschriebener Abregé de l'histoire ecclesiastique par Fleuri verlegt worden und der Prüfung Geschichtskundiger Köpfe vorgelegt ist, wo das Dictionair von Baile nicht verbrannt wird, wo alle Schriften von Voltaire frey verkauft werden, und wo man mit der **Vorstellung** der dramatisirten Geschichte von Saul und David nicht fremd ist. — In Berlin, wo die Akten der Verfolgung gegen den gelehrten Schullehrer **Damm** sich mit

einer vom Thron bestimmten ruhigen Besoldung beschloßen, wo ohne Amtsentsezung und ohne Exilium zu erwarten, die öffentlichen auf Reichspakta sich gründenden symbolischen Bücher, nach den Ueberzeugungen einzelner Männer in gar wichtigen, als Glaubensartikel angenommenen Punkten; so ausserordentliche Abänderungen und Motifikationen erlitten haben; — in einem Lande, wo der erste Lehrer der christlichen Gottesgelahrheit, unter welchen sich seit verschiedenen Jahren Kirchenlehrer bilden, wo **Semmler** öffentlich behauptet:

„daß Christus-Religion in ihrem Grun-
„de bestehen bliebe, wenn gleich dessen
„Auferstehung nicht erweißlich wäre." *)

In

*) Paulus, dessen unmittelbare Inspiration seinen Schriften das Gepräge des eigentlichen Worts Gottes aufdrücken soll, lehret gerade

In einem Lande wo Barth, der durch Reichsschlüße verketzerte, verwiesene Barth, Schutz und Duldung findet — In so einem Lande solte man wirklich nichts vom Geist spanischer Inquisition erwarten, sich nicht im Sinn kommen lassen, daß es da unbestellte Eiferer gäbe, die sich nicht begnügeten ihre eigene Meinungen zu behalten, oder allenfalls — ihre Kräfte zu gebrauchen, um anderer Meinungen, die ihnen mißfallen, übern Haufen zu werfen; sondern wirklich spekuliren über einen Verfasser selbst herzufallen; der nichts thut— als was Tausende vor ihm thaten, was ein jeder thut, der nicht durch anderer Leute Brillen, sondern mit seinen eigenen Augen siehet, und dasjenige was? oder

gerade das Gegentheil: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube umsonst, sagt dieser Apostel.

wie er es siehet? mit der Freyheit des zum Selbstdenken geschaffenen Geistes saget — es jedem zu gleich freyem Urtheil preis giebt, ohne es einem einzigen aufzudrängen.

So ists aber, so wars zu allen Zeiten, so wird's auch wohl ferner bleiben; so lange Menschen von Religion **mehr schwatzen** als *nach* **Religion handeln**; so lange mit Schaalen und Charlatanerien gespielet, und der wahre Kern der Religion der nur in That besteht, vergessen wird; so lange werden die **Eiferer** für ihre eigene Systeme, immer andere Systeme, und **die Personen selbst**, mit einer Bitterkeit die gerade das Widerspiel von Christus sanftmüthigen Sinn ist, verfolgen so weit ihre Macht **reicht**.

Ich wiederhole was ich schon anderweitig gesagt habe — Man erlaubt sich freye Urtheile über Handlungen unerreichbarer Monarchen — und man divertirte sich zu seiner Zeit über den wirklich gemißbrauchten Witz der in der famösen Piece Partage de Pologne, Gift der Lästerung über die schönste Diademe der Europäischen Staaten ausgeiferte — dagegen that Niemand den Mund auf, als zum Lachen, welches den Nichtpatrioten mit Schande bezeichnete. Diese dürften allenfalls die Lautesten seyn, welche über meine Charlatanerien sprechen — und über meine Gemählde von **Abraham** oder **neuer patriarchalischen Gestalten** sich unnütz machen.

In so fern diese Eiferer — oder wie ich sie so nennen darf, die sich so viel er-

lauben, uns andern nicht erlauben wollen, Wahrheiten zu sagen, welche denen Freunden praktischer Charlatanerien zuwider sind, — ein Schicksal was die Wahrheit überall hat, daß sie selbst mit lachender Miene gesagt, vielen, die für ihre Thorheiten Respekt fordern — unleidlich ist; in sofern sage ich, diese Eiferer bloß gegen mich Feuer sprühen — deklamiren, schimpfen, in Journalen versichern daß sie mich nicht lesen, nicht lesen wollen — — kann ich mich bey dem allen sehr gut beruhigen, werde mich durch kein Gepelfer stöhren lassen. Die Stimme des Publikums ist mein Richter, der mich alleinig determinirt fortzufahren, oder aufzuhören, nicht Rezensenten = Geplärr, darauf achte ich nicht, frage nicht, was unberufene Aristarchen sagen. So lange die Zahl meiner

Leser in tausende geht, nicht aus der Klasse des gemeinen Mannes, sondern aus solchen besteht, deren Extraktion und Erziehung ausgebildete Vernunft voraussetzen läßt, so lange werde ich fortfahren, dem Geschmack dieses Publikums zu genügen und die andern können davon bleiben. —

Vor der Hand wird mit diesem 4ten Abschnitt der Charlatanerien geschloßen — der damit beäugte Zweck Vorurtheile, wirkliche **Charlatanerien** in mehr als einem Fach anzugreifen — oft bloß von der lächerlichen Seite anzugreifen und es andern zu überlassen, den Grund des Angrifs näher und mit Ernst zu prüfen — der Zweck hie und da eine treffende Wahrheit zu sagen, welche sich ad notam zu nehmen bisweilen nicht undienlich seyn dürfte — oft nur Winke zu geben, um Wahrheit nach

dem

dem Fingerzeig zu geben, dieser Zweck war selbst bey diesen kleinen Schriften mein unveränderliches Augenmerk und er wird es überall seyn. Nach der Regel, ridendo dicere veritatem, oder in einem scherzhaften launigten Ton zu reden, hatte bloß zur Absicht meinen Lesern zugleich ein gewiß unschuldiges Vergnügen zu verschaffen, indem ich sie zum Nachdenken über Sachen auf einem blumigten Wege, leiten wolte. — Denn der Weg über harten steinigten Boden in den dürren Gegenden des bloß deklamatorischen Reichs, finsterer Moralisten ist ermüdend und langweilig.

Daß übrigens meine Absicht nicht seyn konnte Unheil zu stiften, sondern Nutzen, daß brauche ich nicht zu sagen. Der größte Theil meiner Leser glaubt das ohnedem und den widdriggesinnten Schreyern würde

de ich es nicht überreden, wenn ich selbst den alten Demostenes aus dem Staube hervorrufen könnte, um mit der ganzen hinreissenden Gewalt der Beredsamkeit mein Vertheidiger zu seyn. Was diese Klasse also anbetrift; ists das beste wir lassen einander laufen. Ein jeder mit seinen eigenen Gang, der eine zur Rechten, der andere zur Linken. — Es geht ja ein jeder für seine eigene Rechnung.

Nachrichtlich habe ich meinen Lesern nur noch dieses bekannt zu machen. Bisher habe ich durch meine kleine Schriften nur erst das Terrain sondirt — was ich mit größern durchgedachten Werken darauf bauen will, daß dürfte noch zu frühzeitig kommen, so sehr ich mich nach der Erscheinung des Zeitpunkts sehne, wo ich Realitäten geben kann, welche das Publikum

aus der leichten Manier mich mit ihm zu unterreden vielleicht nicht erwarten wird, welche aber nothwendig seyn dürften, um dererwillen, welche mein vorläufiges leichtes Harzeliren mit einer so mächtigen Verachtung anzusehen Belieben tragen. Es bedarf aber noch einer vorläufigen Preparation. Mein Terrein, welches ich jetzt zu kennen glaube, verlangt noch mehr Zubereitung. Es ist noch mit Vorurtheilen, mit alten eingewurzelten Thorheiten durchwachsen, wie ein ungebauter Acker mit wilden Grasböden. Zuvörderst muß ihn die Egge der ächten Satire noch mehr durcharbeiten, um noch einen Haufen eingenistelte Wurzeln, verjährter Narrheiten auszureuten.

Dieserhalb verkündigte ich schon bey der Erscheinung des vorigen 3ten Abschnitts

dieser Charlatanerien, die Eröfnung eines Naarensaals, worin Meister Sirach seine Operationen vornehmen sollte, um die Thoren zu kuriren. Ich habe das Ding jetzt noch anders überlegt:

Vor einigen Jahren meldeten sich verschiedene gelehrte Zeitungsschreiber in gedruckten Rezensionen über meine **Gallerie der Teufel** und auch bloß schriftlich, andere meiner damaligen Leser, mit der Anzeige; daß besagte Gallerie 2c. nicht von männiglich verstanden würde, und mit dem Wunsch; daß der Verfasser sich aus den höhern Sphären der Höfe und Staaten herniederlassen und Satiren schreiben möchte, die auf das gemeine Leben Einfluß hätten.

Das gieng nun nicht gut an, jedermann in der Gallerie der Teufel auf- und

anzu-

anzunehmen. Auf dem Blocksberge wo in der berühmten Walburgis-Nacht Satan, dieser mächtige Fürst der Welt, sein Hoflager hält; herrscht überaus viel Etiqvette. Nicht ein jeder kann dort Cour machen — bey diesem grossen Reichstage wo die wichtigsten Welthändel vorgenommen und entschieden werden, erscheinen nur Prinzen von Geblüte, die Ministres welche das geheime Conseil und den Staatsrath ausmachen, die auswärtigen Gesandten, die Pairs des Reichs und der hohe Adel. Personen vom zweyten Range, und so weiter herunter, alle Grade der Gesellschaft durch, bis auf den Narren im bunten Jäckchen, der vor Kost und Lohn aus pudelnärrischen Streichen Metier macht; alle diese Leute zu versorgen, dazu ist indessen ja sonst noch wohl in der Welt Gelegenheit — es

braucht nicht alles bey Hofe emploirt zu werden, und Se. Majestät auf dem Blocksberge haben ohnedem genug zu thun, und können sich unmöglich mit jedes Narren seinen Angelegenheiten abgeben.

Ich machte also schon damals einen anderweitigen kleinen Plan, auch die übrigen guten Leute unterzubringen, mit welchen ich eben den Herrn Satan nicht beschwerlich fallen wollte, und die überhaupt ihrer Geburt nach, ganz und gar nicht bey Hofe presentable waren. Um dem Dinge ein Ansehn zu geben, sahe ich mich nach einen würdigen Chef für das Departement der übrigen Narren umher. Aus dem alten Fabelreiche mußte ich so ein vergöttertes Subjekt aussuchen, denn das ist nun einmal so in der Welt: Je mehr Fabel je mehr Würde und Ansehn! die heid-

nische auch von uns adoptirte Fabel vom Teufel, und die ächte deutsche Fabel vom Blocksberge, hatte meiner Gallerie nicht geringe Reputation gebracht — Ich beschloß nach dem Beyspiel anderer periodischen Schriftsteller, die den Olimp in Pacht genommen haben, und uns mit Produkten aus der griechischen Fabellehre regaliren, dieses Reich der griechischen Fabel ebenmäßig einmal zu nutzen, und dieses alte verbrauchte Ding nach meiner Manier mit einem neuen Kleide nach der Mode auszustaffiren.

Wieland handelt mit dem Götterchen Merkur durch die Welt, der als geübter Mäckler mit allerhand Klinkaillerie-Waare sehr gut umzugehen versteht, und solche treflich an Mann zu bringen weiß — Jakobi hat das Kammermädchen Iris in

seine

seine Diensten genommen, um mit weiblichen Galaterien durch die Welt zu trödlen — — Bey mir kömmts darauf an — wie oben gesagt, Thorheiten aus der Welt zu lachen; und dazu fand ich im ganzen Olimp keinen brauchbarern Kerl, als den Bon Vivant **Silen** mit seinem Esel, Hofspaßmacher seiner Olimpischen Majestät, gewesenen Instruktor des Prinzen Bachus, der mit der Laune des Comus begabt, und mit lachendem Munde mehr Gutes in der Welt ausrichten soll, als selbst mit seinem alt = grämlichen Moralisten-Gesicht **Saturn**, mit welchem man Kinder jagen kann, weil wie die Geschichte sagt, er solche fressen soll.

Wie gesagt zur Befriedigung der von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Aufforderung; Satiren in derjenigen Sphä-

re zu schreiben, welche unmittelbar auf diejenige folget, die in der Gallerie der Teufel repräsentirt worden ist; und zur Erreichung meiner besonderen Absicht; in verschiedenen Fächern gegen die Narren zu Felde zu ziehen, welche ein Haufen Unkraut auf Aecker bauen, welche bessere Früchte zu tragen fähig sind; soll mir **Silen und sein Esel** gar keine üble Dienste leisten.

Diese schon vor etlichen Jahren bearbeitete periodische Schrift, will ich jezt geben — als alte Schuld welche das Publikum längst erwartet, nur noch nicht ganz die Bedingungen erfüllt hat, unter welchen allein ich vordem diese Schrift herausgeben wollte. Damals wünschte ich durch eine Subscription für 1000 Exemplarien völlig gesichert zu seyn — Nunmehr

mehr zufrieden mit der noch nicht so hoch sich belaufenden Anzahl, mag alle vierzehn Tage ein Stück von diesem, in der launigsten Periode meines Lebens geschriebenen Werk erscheinen — in der Mitte dieses Monats das erste Stück, welches ich hierdurch habe anmelden und dem Publikum empfehlen wollen.

Der Verfasser.

Vierter Abschnitt.

Satan. Dieser große gefürchtete, zum Theil angebethete Charlatan, ist noch immer der Popanz der Leichtgläubigen, und der Büttel der Geistlichkeit, um die Menschen zur Frömmigkeit und zur Gottesfurcht anzutreiben. Wie keine Narrheit in der Welt ist, die nicht irgend einmal ein spekulirender Philosoph sollte ausgeheckt haben; so ist auch dieses Hirngespinst einstweilen aus dem Kopf eines unbekannten Philosophen gebohren, der das Gute und Böse in der Welt nicht vereinbaren konnte, und deshalb ein gutes und böses Grundwesen annahm, welche beyde die Welt in Compagnie regierten, und deren eines alles Gute hervorbrachte, und das andere nichts als Böses stiftete. Der Satan ist immer eine Reliquie der Ma-

nicheer

nicheer und von christlichen Philosophen, nur etwas anders umgearbeitet; so, daß er nicht als ein von sich selbst bestehendes Grundwesen, sondern als ein verunglücktes Geschöpf Gottes betrachtet wird. Seitdem fiel er in die Hände der Ammen, der alten Weiber und der Schwärmer, die ein gar gräßliches Unthier mit einem Schwanz und Pferdefuß aus ihm machten, und ihm Dinge Schuld gaben, die man einem so großen mächtigen und verschlagenen Weltmonarchen unmöglich zutrauen kann. Besonders bezüchtigte man ihn eines sehr antiquen Geschmacks, und daß er vor sein Leben gern mit alten, rothäugigten zahnlosen, und grundhäßlichen Hexen buhlen möchte, so wie andrerseits kein junges Mädchen zu Falle kam, ohne sich bitterlich zu beklagen, daß sie der Satan verführet hätte, sich ihrem Galan zu überlassen. Mithin nahm Satan für seine eigene Person mit alten Weibern vorlieb, und war so ein Narr, die jungen hübschen Gesichter an andere Liebhaber zu verkuppeln. — Satans Geschichte ist übrigens zu bekannt um sie weiter auszuführen, aber sie ist durchaus mit so viel dum-

men Streichen verwebt, daß er wohl verdient einmal kassirt zu werden, damit vernünftige Menschen nicht länger durch diesen Popanz bey der Nase herumgeführt werden.

Seelenmessen, gehören zu der Art geistlicher Nahrungsmittel und Kirchen-Revenüen, bey welchen ein jährliches Minus in dem Grade sich äußert, als die gesunde Vernunft aus den Banden des Aberglaubens allmählich sich loswickelt. Ehedem wannte mancher oft den größten Theil seines Vermögens dran, sich im Himmel wie — in einem Stifte einzukaufen. Summen wurden verwannt, um Klöster zu bauen, um eine Armee müßiger Mönche zu mästen, und manche von ewiger Verdammniß, oder doch vom Fegefeuer wie ein armes Reh gehetzte Seele, wurde so lange geängstiget, bis sie mit Vermächtnissen für Klöster und Seelmessenlesende Priester herausrückte. Jahrhunderte hindurch, war es ein unverletzlicher Glaubensartikel, daß reiche Sünder die auf solche Weise ihre Erlösung bezahlen konnten,

ten früher in die schöne Wohnungen des Himmels eingehen würden als — arme ehrliche Leute die keine Messe bezahlen könnten. So rasend dieser Grundsatz der römischen Kirche, und so groß sein Alterthum ist; so sehr ist er Beweiß, daß ein von Priestern eingepflanzter Glaube alt und eißgrau seyn kann, ohne darum im geringsten wahrer oder minder thöricht und streitend mit gesunden menschlichen Begriffen zu seyn. Aber nur so lange war diese Lehre vom Fegfeuer und Seelmessen selbst bey Leuten von Erziehung ein Heiligthum, als Inquisition, und Bücherverbothe Aufklärung verhinderten. Kaum fiengen Leute vom Stande an Schriften zu lesen, in welchen die gesunde Vernunft siegend über Vorurtheil, Aberglauben und — Geldschneidereyen kirchlicher Gaukelspieler, Licht und Wahrheit verbreitete; so giengen Tausenden die Augen auf — das Klosterbauen nahm mächtiglich ab, und der Ertrag der Seelmessen ward von Zeit zu Zeit magerer.

Die Vertheidiger verehrter Possen haben wohl recht, wenn sie mit Eifer

und Heftigkeit gegen alle dergleichen Schriften schreyen — wodurch Licht in die Behausung systematischer Thorheiten gebracht wird, denn nur Wahrheit kann das Licht vertragen, aber die Gespenster verschwinden, sobald der Tag anbricht.

Sultan. Was man sich sonst unter diesen Namen dachte, war ein Völkerbezwinger, ein Eroberer, der wie ein reissender Strom Länder überschwemmte, feste Städte einnahm, und mit wilder Täpferkeit das Schrecken entfernter Staaten wurde, während er seine innere Macht durch Strenge und Einrichtung kriegerischer Schulen befestigte. Dieser Begrif ist verlohren gegangen, ist nur noch in Geschichten des Türkischen Reichs anzutreffen — heutiges Tages gedenkt man sich unter dem Namen Sultan einen weibischen Beherrscher eines zahlreichen Serails, der in Weichlichkeit und Wollust sein Pflanzenleben hinbringt, und Despotenmacht über Sklaven ausübt, die ihren Hals ohne Urtel und Recht auf seinen blossen Wink darreichen müssen.

Beyde Begriffe von Sultan geben ein

ein ganz treffendes Bild von Staaten, Veränderung ab, so wie solche das römische Reich und — viele andere in gleichermasse erfahren haben. Tapferkeit, Staatsklugheit der Helden, legten von jeher den Grund zu großen Reichen — aber wenn das Regiment in den Armen der Weichlichkeit und Wollust ruht, denn gehts wieder ans Sinken, und die furchtbarste Macht wird das Gespötte der Nachbarn, nur im innern des Staats bleibt der Schatten der Gewalt — Herrschaft artet in Despoterey aus, und der weibische Beherrscher des Serails, wüthet als Tyrann in den Eingeweiden des Staats — durch Befehle zum Hinrichten, indem er Niederlagen seiner Armeen vernimmt, fremde Mächte mit prächtigem Ceremoniel ihm Gesetze vorschreiben, und er selbst trunken von leeren Complimenten, von der Unterwürfigkeit seiner kriechenden Sklaven, und von den Umarmungen seiner Weiber, all die Demüthigungen vergißt, derentwegen er in den Augen der ganzen Welt zu der Zahl der schwachen Fürsten gerechnet wird, von welchen schon ein alter Prophet sagt:

wehe

wehe dem Lande, dessen Fürst ein Kind ist. — Er kann Länderverluste ertragen, aber als Sultan würde es ihm nicht geziemen, einen geradeaufstehenden Menschen vor sich zu dulden — der über wahre Größen andere Begriffe äußerte, als sie ein Sultan hat, und im Staube kriechende Sklaven — —

Schwur — Eidschwur, gehört offenbar zu den höchstschädlichen rechtlichen Charlatanerien und wird bloß wie Alexanders Schwerdt aus Noth gebraucht, solche Knoten zu zerhauen, zu deren gehöriger Auflösung man die Mittel nicht kennt.

Jede Eidesleistung ist eine feyerliche Renunziation auf Seelenwohl in dieser und der zukünftigen Welt — eine Entsagung auf Gottes Leitung unserer Schicksale in diesem Leben — folglich eine ganz unbefugte Vorschrift, durch welche man die Direktion der Dinge in den Händen des obersten Weltbeherrschers beschränken, und den Ausfluß der ewigen Güte auf einen andern Weg fern von sich ableiten will. —

Jeder

Jeder Eid ist fürchterlich - leichtsinnige Verzichtleistung auf die Erwartungen künftiger Glückseligkeiten, die Niemand kennt und die jedem sterblichen Auge verschlossen sind — auf welche kein abhängiges Geschöpf ein Eigenthumsrecht hat, mithin auch keine Befugniß darüber zu disponiren und lächerlicher Weise einer Sache zu entsagen die ihm nicht gehört.

Den Eidschwur aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist er Unsinn und Frevel bey dem, der ihn in diesem Verstande ablegt — und bey dem, der darauf rechnet — ist er der äußerste Grad von menschlicher Thorheit.

Welcher Mensch wird so ein Thor seyn, die Hypothek auf Güter im Monde anzunehmen oder auf eine Erbschaft über welche noch nicht testirt ist. Und wer ist berechtiget eine Erbschaft zu verpfänden oder Verzicht drauf zn leisten, die er nur aus bloßer Gnade und freyer Disposition zu erhalten hoffen darf.

Verfassungsmäßig und nach den Gesetzen einen Eid, welcherley Art er seyn

mag

mag, ablegen zu müssen, ist Nothzwang der Seele, seine Ehrlichkeit und Wahrheit an eine Formel zu binden, deren Sinn eine vorgreiffende Usurpation höherer Gerechtsame in sich faßt. — Der ehrliche Mann wird auch ohne Eid recht reden und recht handeln — wer nicht anders als durch Schwüre gebunden, wahr und treu ist; der wandelt in Ketten von Chimären, indem er Kostbarkeiten verpfändet, die nicht seyn sind. Derjenige aber, der an sich selbst weder Treu noch Glauben kennt; wird durch Eidschwüre nicht um ein Haar zuverlässiger werden.

Die Gesellschaft der Quäcker beweiset, daß ein Staat bestehen und Recht und Gerechtigkeit ausgeübt werden könne — auch ohne Eidschwüre.

So wie die Sachen vor uns liegen, giebt es die Erfahrung, daß durch den gewiß zu leichtsinnigen Gebrauch der Eidschwüre nichts gewonnen wird, wohl aber überaus viel Ungerechtigkeit den Schutz der Gesetze gewinnt.

Der

Der Eid nimmt Bezug auf kirchliche Religion, nach deren Maaßgabe die Formel der Ablegung eingerichtet ist. Ein großer Theil der jetzt lebenden Menschen hält nichts von der kirchlichen Religion in welcher er gebohren ist. Der Christ selbst nach neuern Lehrsätzen christlicher Theologen, hat oft eine so eingeschränkte Vorstellungsart von der Erlösung des versöhnenden Mittlers, daß nach den alten Begriffen, worauf die Eidesformel sich gründet, nichts von Erlösung und nichts von Versöhnung übrig bleibt, als Worte ohne Sinn — Im Grunde glaubt er den Grund nicht worauf er schwört, was kann sein Eid selbst für einen Werth haben? Der neuere Jude schwört auf den Fluch Moses, den er für einen klugen Gesetzgeber hält — ohne den Fluch von Sinai zu fürchten. — — Bey dem erstaunlich gesunkenen Credit, da man kaum auf einen Wechsel mehr trauet, der doch mit dem Landreuter in einer weit nähern Verwandschaft steht, als der Jude mit dem Rauch- und feuerspeienden Berge Sinai; trauet man noch auf einen

Juden-

Juden=Eid — der eben so viel bedeutet, als wenn jemand der keinen Teufel glaubt; seine Seele dem Teufel zur Verwahrung anbiethet. Nehmen wir aber von allen Religionen solche Menschen, die auf der Religion ihrer Kirche halten; so wird sich finden, daß der Eid nicht im mindesten mehr gewinnt; denn da hat ein jeder sein Schlupfloch, worin er sich gegen die Seelen=Gefahr, die aus den Meineid herfließt, zu verstecken sucht. Der Christ hat ein für allemal das Mittel der Versöhnung, und eines für alle seine Sünden geleisteten Lösegeldes, und verläßt sich auf die späte Buße des Schächers, wodurch er ein ganzes langes Leben voller Schurkereyen in einem einzigen Augenblicke wieder gut zu machen, sich einbildet — Der katholische Christ vollends, müßte keine absolvirende Pfaffen, keinen Ablaß vor Geld mehr bekommen können, wenn mit einem abgelegten Meineid er jemals in Verlegenheit kommen sollte. Der in seinem Glauben oft spekulirende Jude, hält den Sabbath für das heiligste Gesetz, und doch erlaubt er sich ihn

zu

zu brechen, wenns auf Rettung seiner selbst oder anderer seiner Glaubensgenossen einmal ankommen sollte. Den Meineid hält er nicht für so sträflich als die Entheiligung des Sabbaths, hält ihn vielleicht gar für ein gutes Werk, wenn er dadurch seinen Bruder oder Schwager aus den Händen des Fiskals loßmachen, und bey seinem Schutzrechte konserviren kann.

Wenns bey einem Reinigungseid darauf ankömmt, ob jemand durch einen falschen Eid den Fluch vom Himmel herabrufen oder durch Bekenntniß eines Verbrechens sich der daraufstehenden Strafe unterwerfen soll; so dürften wohl die meisten mit David bey einer eben so kritischen Wahl sagen: Ich will lieber in die Hände des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß — ich will nicht in der Menschen Hände fallen.

Aus diesem Grunde arbeiteten weiland die Advokaten, wenn sie eine schlimme Sache zu vertheidigen hatten, nur auf den Reinigungs-Eid — und sprich-

wörtlich hieß es von manchen: *Wenn nur auf den Eid erkannt wird; so ist der Inkulpat geholfen.*

Um den Werth des Reinigungs-Eides zu bestimmen, dürften sämmtliche Gerichtshöfe und Justitz-Collegia uns die einzige Frage aus ihren Registraturen beantworten: Ob jemals der Fall vorgekommen ist, daß jemand den Reinigungs-Eid von sich abgelehnt hat, wenn er sich dadurch vom Galgen oder von der Festung frey machen konnte, in solchen Fällen nämlich wo keine Loßkaufung durch Geld möglich war?

Eine Ehrensäule, zwiefach so schön als die vom Großkanzler Cocceji verdiente der Gesetzgeber, welcher die ganze Charlatanerie der Eidschwüre auf ewig verbannte — die Wahrheit würde darum nicht mehr verliehren — und wenn der Richter auch oft nur nach den möglichsten Graden der Wahrscheinlichkeit urtheilen müßte.

Spanien — Die Residenz politischer und religiöser Charlataneriem — davon merk-

würdige Anekdoten im Anhange dieses Abschnitts um das ganze Werk aller Charlatanerien zu krönen.

Talent und **Genie** sind vortrefliche Geschenke der Natur, welche in ihren eigentlichen hohen Sinn genommen, nicht einem jeden zu Theil werden, der davon spricht. Beydes indessen sind solche Modeeigenschaften, um welche ein jeder buhlt der sich von den gewöhnlichen Menschen gern auszeichnen möchte. Aber diese beyden angebeteten Götzen des heutigen Zeitalters, bringen besonders unter den Schriftstellern ganz unglückliche und lächerliche Nachahmungen zu wege. Die Seltenheit eines einzigen empfindsamen Talents, welches einem Sterne angebohren wurde, zog nachempfindlende Affen bey hunderten hinter ihm her — Das Talent angenehm zu tändeln und auf gut teutsch zu anakreonisiren, gebahr eine unzählbare Menge kleiner Gleimchens, welche wie Küchelchens hinter der Henne herpiepen, dem einzigen Gleim nachsingen wollten. Voltairens eigenes Talent theoretischer und praktischer Irrthümer zu spotten,

 die

die schon lange vor ihm grössere Köpfe mit tiefforschender Vernunft als Irrthümer erwiesen hatten; erweckte eine Anzahl kleiner Nachspöttler, welche den armseligen Versuch wagten, Dinge lächerlich zu machen, die noch viel zu viel Autorität vor sich haben, um bloß mit **Witz** dagegen zu Felde zu ziehen.

Klopstock trat als Genie auf und schuf neue Welten aus einem alten Chaos, sein Sinn in der Composition und im Ausdruck war schwer zu fassen und — was nun Genie von seiner Gattung seyn wollte, sprach verstandloses Galimatias, und glaubte im unbegreiflichen Dunkel gehüllter Unsinn müsse ächtes Produkt eines neuschaffenden Genies seyn.

Götens Genie in ganz natürlicher Abbildung des altteutschen Kostume, und eines schwärmerischen Ingolstädtschen Studenten an einen Gesandschafts-Sekretair applicirt, nahm alles — auch die unmanierlichen Sitten des von ihm kopirten Zeitalters mit, um volles Leben in seinen Gemählden zu bringen — aber seines

nes Genies Nachahmer zogen im Angesicht des ehrbaren Publikums die Hosen ab, machten alles öffentlich und sprachen von Sch. * * * Kerls, um mit dem Abdruck von Götens Genie, welches sie nun völlig sich eigen gemacht zu haben glaubten, sich zu brüsten.

Bloß aus dem Lärm, den man heutiges Tages mit den Worten Talent und Genie macht, glaubt man beydes überall zu finden — — Keime davon mögen in größerer Menge da seyn, aber wenige werden angebaut und noch weniger kommen zur Reiffe, das eine wie das andere ist höchst selten, und wo es ist — da wirds von der Dummheit eingebildeter klugen Leute überwuchert oder unter die Füße getreten.

Theater — da stellen Akteurs und Aktrizen Personen vor, die sie nicht kennen — sprechen von Staats- und Regierungsgeschäften ohne sie zu verstehen, machen Richter und Räthe, ohne von Gesetzen, Rechten und Landes-Interesse Begriffe zu haben, agiren Doktoren ohne eine Katze

kuriren zu können, sterben vor Liebe — nun! das Studium der Liebe mag bey dem einen oder dem andern noch eher zum eigentlichen Metier gehören — aber im Grunde spielt jedes fremde Rollen, und Niemand ist das wirklich was er vorstellt. Das Theater gerade aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist wahres Gemählde der Welt. Auf dieser großen Schaubühne sehen wir Fürsten die nicht regieren, auch nicht zu regieren Kraft haben, mitunter Justitzmänner — und keine Rechtspflege, manche Finanziers ohne Uebersehungskraft das Ganze gegen die kleinsten Theile zu qvadriren, Räthe ohne Rath, Aerzte welche die Grimmasse der Heilungskunst so natürlich machen wie der vollkommenste Comödiant, ohne mehr zu thun als der Natur ihre Kräfte entziehen, durch welche ohne Arzt, sie sich selbst würde geholfen haben, und — Geistliche welche die christliche Religion mit eben dem eindrucksvollen Feuer predigen, wie Voltairens Lusignan sie der Zaire predigte, ohne ein Wort davon zu glauben — und solchergestalt ist die Welt, wo wir nur hinsehen,

hen, nicht bloß darum eine wahre Schaubühne, weil all die Handlungen in derselben wirklich geschehen, die auf dem Theater nur durch die mahlerische Nachahmungskunst vorgestellt werden, sondern auch um deswillen, weil Menschen in der Welt oft, sehr oft das nicht sind, was sie bloß vorstellen oder vorzustellen versuchen — — Bisweilen ists noch schlimmer. Viele in der Welt agirende Personen sind gar nur Marionetten, deren Aktionen von einem andern regiert werden, und mancher große Mann, spielt vor unsern Augen eine wichtige Rolle, nach Maasgabe des hinter der Bühne versteckten Sekretairs der die Handlungsgeschicklichkeit besitzt, mit welcher die in sich selbst ganz wirkungslose hölzerne Puppe vor den Augen der Zuschauer Parade macht.

Titel. Damit verhält sich's nicht anders wie im vorigen Artikel — mit den Rollen, die dem einen oder dem andern Schein, ohne Realitäten geben — Titel sind indessen eine Art von Galanteriewaare, wo im Grunde nichts dahinter ist, aber oft ein einträglicheres Regale ausmachen, als un-

ergiebige Bergwerksmienen die wenig, und oft nicht einmal brauchbares Erzt ausliefern. Die Titelfabrik kostet dem Landesherrn nichts, bringt aber viel ein — wie an manchen kleinen Höfen Ordensbänder dem armen verschuldeten Fürsten eine Goldquelle werden, die von der über ihn schwebenden Creditkommission nicht in Anspruch genommen wird. Man will Exempel haben, daß schon Fleischer-Rechnungen mit Ordensbänder bezahlt worden sind, weil sie immer den Werth des Goldes haben, auch gewiß ihre Käufer und Liebhaber finden.

Thurm — zu Babel würde ein sehr hübsches Gebäude geworden seyn, wenn die verzweifelte Sprachverwirrung nicht dazwischen gekommen wäre, die dem Dinge auf einmal ein Ende machte und es hinderte, daß dieser Thurm nicht ganz die Höhe des Himmels erreichte. Die Rudera davon sollen noch zu sehen seyn, und Reisende haben die Welt mit Abzeichnungen versehen, welche die übrig gebliebene Ruinen überaus schön vorstellen.

Treue, Weibertreue, hat heut zu Tage den Credit eines ehrlichen Gesichts worauf sich im vorigen Jahrhundert schon noch was borgen ließ. Dermalen spricht alles von Hypothek, weil selbst auf Brief und Siegel nicht mehr so viel gebaut wird, wie ehedem aufs blosse Wort. Im gleichem Verhältniß steht:

Tugend und **Unschuld**, welche, wie viele davor halten, der Vogel Phönix der Alten seyn soll — der seinen Flug nach andern Regionen genommen hat, und unter uns nur noch in alten Geschichten existirt. Bey den alten Teutschen wurde ein teutsches Weib die ihre Tugend verläugnet, und ihrem Manne eine Untreue begangen hatte, nakend durchs ganze Dorf gepeitscht. In unserm sanftern Zeitalter wird um solcher Kleinigkeiten willen an kein Auspeitschen aus den besten Gesellschaften mehr gedacht, um der Forsten zu schonen, die sonst auf eine ungeheure Weise ruinirt werden würden.

Unheil. Darüber schreyet zu allen Zeiten

die Klerisey, und alles was derselben mit treuer Schwärmerey anhängt wenn die freye Vernunft es wagt, mit der Fackel der Wahrheit ihren in heiliges Dunkel gehüllten Spähren zu nahe zu treten. — Sind's große mächtige regierende Herren, welche dieses inviolabile noli me tangere antasten, und durch weise Verfügungen die Macht der Finsterniß zerbrechen; — so erhebt sich das Geschrey zwar nicht laut, gegen Beherrscher deren Stärke auf sicherern Gründen beruhet, als auf die alten Erfindungen der Wahrsager, der Zeichendeuter und dunkler Orakelsprüche bezahlter Priester — aber ein abergläubiges Volk murrt in Geheim, Priester bereiten Gift, erkaufen Ravaillaks und Damiens, und der Pöbel erwartet nur den Wink der Kirche, um in Mäuterey und Aufruhr auszubrechen, und, nach der Sprache dieser Schwärmer, dem Unheil zu steuren, und das entweihte Heiligthum durch Blut wieder Gott angenehm zu machen. Die weisesten Monarchen haben um deswillen sich immer gehütet in das allergefährlichste Wespennest zu stöhren — oft gaben sie der Ueber-

macht

macht der Kirche nach, um bey ihren Reichen und Staaten befestiget zu werden. — — Der alte König Saul bath den Samuel tausendmal um Vergebung, als er diesen rachsüchtigen Propheten böse gemacht hatte. — David folgte seinem Temperamente in der Weiberliebe so lange Athem in ihm war, aber wenn sein Hofprediger Nathan mit seinem furchtbaren Unglück weissagenden Prophetenamte erschien, ihm den Kopf zu waschen; so kroch er zum Kreutze. Kaiser und Könige demüthigten sich Jahrhunderte lang unter den Bannsprüchen der Päbste — der eine ließ sich auf den Nacken treten, der andere stand Schildwacht mit bloßen Füssen unter dem Fenster, indem Seiner Heiligkeit mit ihrer Maitresse sich im warmen Zimmer amüsirten. — Heinrich der vierte gieng in die Messe und unterwarf sich der Absolution von der schweren Sünde; so lange das Gnadengeschenk des Glaubens an den Glauben der Kirche entbehrt zu haben — Carl der III. König von Spanien erweckte die heilige Inquisition zum neuen Leben, um durch diese Schutzgöttin seines Throns, gegen Aufruhr desto mehr

gesi-

gesichert zu seyn — in einem Lande wo die Geistlichkeit Alles in allem ist. — —

Viele Monarchen haben indessen den priesterlichen Vorwurf, daß sie Unheil in der Kirche stifteten und Menschenverstand begünstigten, nicht so gar sehr zu Herzen genommen — Peter der Große verband die höchste bischöfliche Würde mit dem kaiserlichen Thron, um sich den Weg zu bahnen ein Wort mitsprechen zu dürfen, seine gleich große Nachfolgerin die weise Catherina, hält die Priesterschaft in großen Ehren, gönnt ihnen gern ihre heilige Ruhe und belästiget sie nicht mit der Einmischung in Staatssachen — stiftet aber Seminarien worin die Zöglinge der Kirche, Sprachen lernen müssen — — um allenfalls die Schriften eines Baile, Voltaire, Alamberts zu verstehen, wenn sie in der ihnen offenen Bibliothek diese Vernunft erweckende Werke von ohngefehr einmal in die Hände nehmen sollten — Der König von Preussen läßt den Kirchen seines Landes alle Freyheit zu glauben und zu singen — und gebiethet nur Ruhe — Der jetzige Kaiser ahmt ihm nach — aber

ob

ob die Klerisey in katholischen Landen über die Neuerung dieser Toleranz nicht wie über das größte Unheil in der Kirche schreien wird; das dürfte sich bald näher ausweisen. Die protestantische Geistlichkeit kann Geistesfreyheit noch nicht einmal verdauen, geschweige denn die Römische. Jener Text über Unheil zu predigen ist noch bis jetzt der alltägliche — — Geschieht das am grünen Holz was will am dürren werden?

Urtel und Recht. Ob das alles der Gerechtigkeit und der Billigkeit so ganz und in jedem einzelnen Fall angemessen ist, was nach Urtel und Recht erstritten oder abgestritten wird, darüber will ich mich hier nun nicht weiter einlassen — auch habe ich mich darüber schon anderweitig erklärt. Der Richter hat nicht die Erlaubniß nach seiner Einsicht, nach seiner Ueberzeugung und Redlichkeit seines Herzens zu judiziren, sondern oft wider seine Ueberzeugung — muß er nach den Gesetzen für recht erkennen, was in sich selbst das größte Unrecht ist. Der Richter muß das aus Vorschrift und aus Zwang der

Gesetze thun, was der Arzt freywillig thut, wenn er seine Patienten methodice behandelt und sie auf Zeitlebens um ihre Gesundheit bringt — — aber die Gesetze verliehren nie mehr, auf der Waage der unpartheyischen Vernunft, als wenn nach Urtel und Recht Menschen über Menschen das Todes-Urtheil sprechen. Auf geoffenbarte Gesetze welche zum Tode verdammen, will ich mich hier nicht einlassen — Es heist sonst auch in der bey uns geltenden Offenbahrung: Gott lässet die Menschen sterben. Ihm, dem Herrn über Leben und Tod stehet es zu, das Ziel des menschlichen Lebens zu stecken, aber von Menschen, und von den ersten Monarchen der Erden, ists bloß hergebrachter Eingrif in die höchste Gerichtsbarkeit Gottes mit kaltem Blute, durch ein rechtliches Verfahren einen Menschen zum gewaltsamen Tode zu verdammen, und die Gerechtsame der freyen Vernunft können dieser Usurpation Gründe und dringende Vorstellungen entgegen setzen, um wenns möglich wäre, diese Ueberbleibsel alter barbarischer Regierungsmaximen aus der Welt zu schaffen.

Nur in dem einzigen Fall kann nach dem Naturrecht dem Menschen das Recht zustehen einen Menschen zu tödten, wenn gegen einen Mörder, gegen einen Räuber der Ehre oder seiner Güter kein anderes Mittel statt findet sein Leben, seine Ehre oder sein Eigenthum zu erhalten. In diesen Fällen ist sich jeder selbst der nächste — Wenn jemand angefallen wird und er kann sich gegen seinen Angreiffer anders nicht schützen, als in so fern dieser das Opfer einer geschwinden Nothwehr wird; so haben göttliche und menschliche Rechte nichts dagegen einzuwenden. — Wenn die weibliche Tugend und die Ehre des Geschlechts durch Nothzwang angegriffen wird; so darf die Vertheidigung ganz auf Unkosten des Ehrenräubers gehen und es kömmt nicht drauf an; ob er sein Leben drüber einbüßt. Wenn beym gewaltsamen Einbruch in ein fremdes Haus, der Räuber zum Fenster hinaus transportirt wird, daß er den Hals, den er auf eigene Gefahr wagte bricht; so hat das nur der zu verantworten der aus freyem Willen sein Leben aufs Spiel setzte.

Aber

Aber ohne Noth mit bedachtem kaltem Muth gegen Gesetze, oder auch nach Maaßgabe der Gesetze ums Leben zu bringen, ist gleich Unrecht. Die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft erfordert es, das Leben der Glieder des Staats zu schützen und keine Mörder zu dulden; aber diese Sicherheit gewinnt nichts durch die Hinrichtung des Mörders. Fast möchte man sagen, daß jede feyerliche Hinrichtung nach Urtel und Recht, eine Saat ist, aus welcher neue Mörder hervorwachsen. Der Anschein eines erbaulichen Endes auf dem Richtplatz, hat schon manchen in die fromme Raserey versetzt, hinzugehen und den ersten besten Unschuldigen zu ermorden, um sich zu einem eben so seligen Ende auf dem Eschafot zu qualifiziren. Die Gesetze welche Todesstrafen diktiren, veranlassen oft, sehr oft, solche Verbrechen wodurch das Leben verwirkt wird. So mancher Unglückliche, der seines Lebens überdrüßig ist, tödtet aus keiner andern Ursach, als auf eine rechtliche Weise wieder getödtet zu werden und von der Welt zu kommen. Beym Militair, wo tödtli-

che Widersetzung gegen seinen Obern, unausbleiblich die Todesstrafe nach sich zieht; sind es schlechterdings nur die Lebensmüden, die sich dieses Verbrechens schuldig machen, und wir haben die Beyspiele, daß solche Missethäter, denen ewiges Gefängniß zuerkannt worden ist, darauf bestanden haben; ihnen ihr Recht nach den Gesetzen zu thun, und sie auf den Richtplatz zu führen. Diese Art von Verbrecher sind nichts mehr als Selbstmörder, die bloß deshalb gegen solche Gesetze sich auflehnen, worauf der Todt steht, weil sie sterben wollen und nicht den Muth haben, durch ihre eigene Hand zu sterben. Diese Umstände erwogen, befördern Todesgesetze die Verbrechen welche sie ausrotten sollen, und sind folglich eben so Staaten verderblich, als in sich selbst unrecht.

Der Zweck der Gesetze, ist bloß die menschliche Gesellschaft in Sicherheit zu setzen, daß solche durch keinerley Art von Verbrechen — auch nicht durch Angriff auf das Leben des Menschen gestöret werde. Dazu wird mehr nicht erfördert, als die

schädlichen Glieder aus der Gesellschaft der Ruhe und der Sicherheit zu entfernen, sie ausser Stand zu setzen, fernerweitig schädlich zu seyn — sie selbst zu zwingen, auch im ewigen Gefängniß, durch Arbeit dem Staat noch zu nutzen — zur nachdrücklichern Warnung anderer aber, zweckmäßigere Mittel als Todesstrafen zu wählen, und sollts auch das seyn, daß die ruchlosesten Verbrecher, die selbst in ihrem harten Gefängniß nicht Spuren der Besserung geben, zu gewissen Zeiten öffentlich mit wiederholter Bekanntmachung ihrer Uebelthaten, durch die Straßen geführet, und vor den Augen des Volks mit Ruthenstreichen bestraft würden. —

Sicherlich würden diese Mittel auf die Herzen Verbrechensfähiger Menschen kräftiger wirken, als alle gesetzliche Mordthaten, welche zu verdienen, er Thaten unternimmt, für welche er ohne den Preis der erwünschten Hinrichtung, durch Urtel und Recht, schaudern würde. — Und wann dann Volkslehrer, anstatt von der Hölle zu reden, die sie nie gesehen haben,

ben, die Gefängnisse der Verbrecher besuchten, und ein lebhaftes Gemählde von dem verdienten Elend dieser abgeschnittenen faulen schädlichen Gliedern der Gesellschaft, ihren Zuhörern vorstellten; so würde der Zweck dem Morden, und jedem Unfug zu steuren, weit mehr erreicht werden, als jetzt durch erbauliche Todesstrafen deren, die nichts als den Tod wünschen.

Urtel und **Recht** im kirchlichen Verstande genommen, wenn ein geistlicher Monarch nach Gesetzen das Recht spricht; ist die schlimmste Art von willkührlicher Tyranney, nicht bloß — über die Gewissen und über die Bestimmung des Schicksals unserer armen Seelen, sondern auch in Bezugnehmung auf gesellschaftliche Verhältnisse.

Die Urtheilssprüche weltlicher Richter sind Gelindigkeit gegen die Strafurtheile der lieben Kirche und ihrer Priester. Die ersten schänden nicht, wenn die strafbare Thaten nicht an sich selbst schändlich sind, und Bestrafungen weltlicher Richter setzen nicht in dem Grade aus

Geschäften und aus weltlichen Verhältnissen heraus, wie die Strafen mit welchen Priester ehrliche Leute als Sünder brandmarken.

Wenn weiland der Pabst strafte und selbst Fürsten in den Bann that; so wurden sie sofort von Land und Leuten verlassen, als Scheusale betrachtet, ausgeschlossen aus aller menschlichen Gesellschaft und wer sie tödtete der meinte er thäte Gott einen Dienst daran. — Wenn der Pabst so einen armen Verbanneten wieder zu Gnaden annahm, und ihm die Versöhnung der liebreichen Mutter Kirche wieder angedeyen lassen wollte; so mußte der arme Sünder mittelst öffentlicher Kirchenbuße sich Demüthigungen unterwerfen — ärger wie ein Schulknabe unter der Souverainete eines pedantischen Hosenpauckers — mußte barfuß auf allen Vieren kriechen, zum Specktakle in der Kirche absurde Bußübungen vornehmen, und Geldstrafe oben drein geben. Die grausamen Proceduren der Inquisition verdammen nicht nur unter Gesang und Gebeth zum Scheiterhaufen, sondern treiben noch Possen

sen dazu — lassen den armen Sündern, die nichts gethan haben, als das Mißfallen der Priester durch Lumpereyen, meist unwissender Weise auf sich zu laden; ein San benito anziehen, Papiermützen mit Teufelskrallen und Feuerflammen bemahlt aufsetzen und diese Würde affektirende Pfaffen agiren so kindisch wie in Dorfschulen, ein läppischer Präzeptor der seinen Bauerjungen erst den Hintern aushauen, sie dann auf Erbsen knieen und die Ceremonie vollständig zu machen, ihnen einen Esel hinten und vorn anhängen läßt. — —

In den Klöstern ist es nichts neues, daß im Eßzimmer ein ehrwürdiger Pater, der so unvernünftig war einen vernünftigen Gedanken sich entfahren zu lassen, auf der Erde sitzen, aus einem hölzernen Napf Krüllerbsen essen und so im Staub und in der Asche Buße thun zu sehen — Eine große Gnade! in Vergleichung mit den schweren Klosterstrafen lebendig begraben, und in vier Mauren eingeschlossen zu werden, um bey lebendigen Leibe, in seinem eigenen Unrath zu verfaulen. Dies

sind

sind die abscheulichen Charlatanerien der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche nach Urtel und Recht von den Capitularen ganz kollegialisch ausgeübt werden.

Unter den Protestanten ist diese geistliche Gerichtsbarkeit zur Ehre der Vernunft ziemlich aufgehoben — Nur in Sachsen findet noch Kirchenbuße statt. — — Die heßlichsten Laster des Lügens der Undankbarkeit und des Geitzes läßt man zwar straffrey, aber wer unglücklicher Weise sein Geschlecht vermehret hat, ohne den priesterlichen Consens dazu erhalten zu haben; muß noch bis diese Stunde, in einem besondern armen Sünder-Stuhl sich öffentlich der Gemeinde darstellen und sich beschauen lassen — wenn der Priester am Schluß der Predigt das Gebet für den anwesenden bußfertigen armen Sünder abliest und ihm so öffentlich das sechste Gebot in Erinnerung bringt. Dieses Stück der geistlichen Gerichtsbarkeit, giebt indessen zu manchen Scherz Anlaß; man erzählt von einem sächsischen Edelmann, daß er durch das offenherzige Bekenntnis eines Mädchens, auch zu der Ehre gelangte, in den

Armen-

Armensünderstuhl von seinem Superintenten hinein gewiesen zu werden. Der Stuhl war dichte an der Thüre. Ein fremder Mann trat in die Kirche und blieb stehen — der bußfertige Edelmann nöthigte ihn bey sich herein, und er selbst drücke sich sitzend im Winkel. — Beym Verlesen des Gebeths, richtete die ganze Gemeinde die Augen auf den Fremden im Armensünderstuhl — was bedeutet das? frug er den Edelmann, daß mich alle Bauren auf einmal so scharf ins Auge fassen? Sie haben unschuldiger Weise für mich Kirchenbuße gethan, sagte der Edelmann, der Prediger meinte mich, mit seinem eben verlesenen Bußgebet, weil mich aber Niemand sah, indem ich meine Andacht sitzend und niedergebückt verrichtete, und sie in diesem Bußstuhl aufrecht standen; so glaubt die Gemeinde, daß sie bey einem Mädchen geschlafen haben. — Kann wohl seyn, erwiederte der Fremde, aber die Buße hatte ich nicht der Sünde, sondern ihrer gütigen Einladung zu danken. Er empfahl sich dem Edelmann, schüttelte den Staub von seinen Füßen und dachte

bey sich selbst: wenn man alle die Orte vermeiden soll, wo man beschimpfet werden kann; so müßen das vorzüglich auch die sächsischen Kirchen seyn.

Wo die Macht der Geistlichen nicht völlig — selbst in dem sonst üblichen Abkanzeln, durch die weltliche Obrigkeit, aufgehoben ist; da findet man noch immer Spuren von der alten Kirchentyranney — Reliquien von Bann und Bußen, die auf öffentliche Prostitution hinauslaufen, um durch die Erfindungen des Priesterthums solche Demüthigungen zu bewirken, die mit einer aufrichtigen Reue unmöglich bestehen können.

In den Preußischen Staaten hat nur der oberste Priester in der Synagoge, oder der Rabbi, mit den Aeltesten welche die Gemeine vorstellen, noch eine Art von kirchlicher Gewalt, in Absicht derer Ritus und Ceremonien — welche aber doch bisweilen auf Dinge extendirt werden, die offenbar zu den Ritus nicht gehören. Zwar zur Verbannung darf der Rabbi hier nicht greifen, aber er kann von der

welt=

veltlichen Obrigkeit Nachdruck, und exekutivische Mittel erhalten, wenn seine Gemeinde Glieder nicht Ordre pariren wollen, und diese können bisweilen erschlichen werden, wenn es nicht auf Ritus, sondern selbst auf Contributions-Ausschreibungen ankömmt, die mit dem Ceremoniel-Gottesdienst in keiner Verbindung stehen. Die Beyträge zu Armenanstalten z. B. müssen nach der gesunden Vernunft freywillige Beyträge seyn — keine bestimmte Contribution, welche Leuten von Vermögen und Freygebigkeit als ein Grundzins kann abgepreßt werden, und doch hat man Exempel, daß zur Ehre des kirchlichen Ansehens — ihrer Natur nach, freywillige Beysteuern wie eine landesherrliche Contribution sind beygetrieben worden, — in einem Lande wo niemand als der Landesherr selbst berechtiget ist, Auflagen zu machen, oder — zu authorisiren.

Aber, über alle Grenzen findet man die Ausschweifungen der Kirchentyranney bey dieser Nation noch in andern Ländern, wo nach Prerogativen aus dem Zeitalter der Dunkelheit und des Unsinns — das

volle Pabstthum in der Synagoge ausgeübt wird. Zum gar auffallenden Beyspiel dienet die unbeschränkte Gewalt des Hohenpriesters zu Altona, der mit unsinnigem stolzen Eigensinn in der jüdischen Kirche das wirklich ist, was sein College der Hauptpastor Götz in dem hart dabey liegenden Hamburg vor sein Leben gern seyn möchte. Beyde Päbste in zwey verschiedenen Kirchen scheinen von einem und eben denselben Geiste belebt — Götze donnert mit seinem Anathema in der protestantischen Kirche und sein Freund der oberste Rabbi in Altona exkommunizirt wirklich und belegt in seinem Distrikt die größten Negozianten seiner Nation mit dem Bann. Dadurch daß Niemand mit einem Verbanneten die geringsten Geschäfte machen darf; zwingt er denkende und vermögende Männer sich vor ihm zu demüthigen, öffentlich in der Synagoge mit niedergeschlagenen Huth und mit niedergetretenen Schuhen büssende Possen zu machen, um durch erduldete Beschimpfung sich wieder zu heiligen — — — Wann? Wann werden alle Fürsten Europens von einem

Geist

Geist des richtigen Gefühls ihrer alleinigen irrdischen Oberherrschaft belebt, der Kirchentyranney überall ein Ende machen? Wann werden sie aufhören ihre Unterthanen von Päbsten unterjochen, von Großinquisitoren peinigen, von Priestern Bußen diktiren und selbst von Rabbinen durch Bannsprüche weltliche Geschäfte, welche die Seele der Staaten ausmachen stören zu lassen!

Wallis, Kaiserlich = Königlicher General, der sich bey Neustadt in Schlesien, auf die rühmlichste Weise als der neuere Herostrat bekannt gemacht hat. Der alte Herostrat, zündete bekanntermassen, den berühmten Tempel der Göttin Diana zu Ephesus an, nach seinem eigenen Geständniß aus keiner andern Ursach, als um sich einen unsterblichen Namen zu machen. Da Herostrat den großen Werth des Ruhms kannte, seinen Namen in der Geschichte verewigt zu sehen, und gerade kein ander Mittel wußte, sich einen Zutritt in dem Tempel der Unsterblichkeit zu verschaffen; so war es ihm nicht zu verdenken,

denken, aus einem so edlen Grunde zu thun — was er konnte, und es war seine Schuld nicht, daß die Natur ihm nicht höhere Talente verliehen hatte, um — durch wirklich hervorstechende Verdienst, unsterblich zu werden. Der General **Wallis** von gleich edlen Gesinnungen belebt, rückte mit 30000 Mann vor Neustadt. Er war zu vorsichtig, seinen Ruhm aufs Spiel zu setzen, und den zweifelhaften Versuch zu wagen, diese Stadt, und das darinn befindliche Regiment des Prinzen von Preußen, vom Obristen **Winterfeld** kommandirt, auf Kriegsmanier anzugreifen — eben so wenig umschloß er den ganzen Ort, um diesen Kommandeur — dessen Namen schon längst verewigt war, nicht in die Nothwendigkeit zu setzen, sich durchzuschlagen, und Preußens Ruhm durch **Winterfelden** noch mehr zu erhöhen — Wohlbedächtig ließ Wallis der respektirten Gegenmacht einen Weg offen, wo sie sich aus der Brandstelle heraus ziehen konnte, nachdem seine militairische Weisheit mit ausnehmender Dexteritet aus sicherer Ferne und unter Bedeckung einer hinreichenden Macht, die ganze

Stadt durch eingeworfenes Feuer in Flammen gesetzt hatte.

Freylich konnte er es nicht hindern, daß durch seine Veranlassung Winterfeld Ehrensäulen in den Herzen preußischer Helden — und aller Thatenbewunderer aufgerichtet erhielt — Ehrensäulen der Verehrung, schöner als die Marmor-Statue die des alten Feldmarschalls gleiches Namens Andenken neben dem unvergeßlichen Schwerin verewigt. Auch war's ein Unglück vor Wallis, daß gerade des Prinzen von Preussen Regiment Unerschrockenheit zwischen den Flammen zeigte, und ohne Verlust im Angesicht einer zahlreichen Armee sich aus brennenden Schutthaufen herauszog, um auf einem freyen Platz Respekt zu fordern — daß daraus die günstige Vorbedeutung gezogen wurde, daß auch Friedrichs Nachfolger — sich nichts nehmen lassen würde; aber bey alledem hatte Wallis den Ruhm wornach er geizte erreicht: — durch die Einäscherung von Neustadt seinen Namen als Herostrat dieses Jahrhunderts auf die Nachwelt zu bringen.

Wucher.

Wucher. Dieses verderbliche Staaten-Uebel in seinem ganzen Umfange nach seinen Quellen, in seiner eigentlichen Ausübungsmanier und von der Seite seiner höchstnachtheiligen Folgen zu übersehen, würde eine eigene Abhandlung verdienen — hier seys genug dieses im Finstern raubende Ungeheuer nach seinen vorzüglichsten Merkmalen kennbar zu machen.

In einem Lande wo der Luxus durch alle Stände überhand genommen hat — wo die Beobachtung des sogenannten Wohlstandes Leute von Stande in die Nothwendigkeit setzt, oft Depensen zu machen die das Vermögen überschreiten — wo der Hofaufwand — das Spiel eine fast tägliche Abgabe aus Etiquette auch denen auferlegt, die kaum so viel haben als der unentbehrlichste Flitterstaat erfordert — wo der Adel zu sinken anfängt, daß der eine seine Interessen nicht erhält, und der andere solche gar nicht — oder nicht zur rechten Zeit aufbringen kann — wo mäßig besoldete Arbeiter viel brauchen — das Kommerzium nicht neue Reichthümer zuführt, und — der innere Reichtuhm aus

Mangel des allgemeinen Credits, in Gewölbern und eisernen Kisten verschlossen liegt; da ist Geldmangel bey Großen und Kleinen, bey Reichen und Armen eine unvermeidliche Folge, da lauret der Wucherer nicht umsonst auf Raub — in seinen äussersten Bedrängnissen nahm Saul seine Zuflucht zu der Hexe von Endor deren schädliche Raze er vorher selbst verabscheuet und vertrieben hatte — Aus belagerten von Hunger geängstigten Städten laufen die Einwohner ins Lager der Feinde, exponiren sich der Ausplünderung um die dringende Anforderungen des Hungers zu stillen — in alten Zeiten verschrieben die Leute ihre Seele dem Teufel um Geld zu bekommen, und jetzt, da mit diesem Schurken gar nichts mehr anzufangen ist, laufen die Bedrängten den Wucherern in die Hände, die noch ärger sind als der Teufel, und Galgenfristen, für den Preis, das Vermögen ganzer Familien an sich zu reissen, verkaufen.

Meines Erachtens thun unsere Gesetze und deren Administratoren in Bestimmung und Bestrafung des Wuchers auf der einen

Seite zu viel, und auf der andern zu wenig. Sie unterscheiden die Geldausleiher, welche mehr als landübliche Interessen nehmen, nicht von denen, welche ihre erste Ausleihe nur zum Mittel brauchen; dem Schuldner der Spinne gleich, einen Faden umzuwerfen, um sie dadurch in ihr Netz zu verwickeln, und bis aufs Mark auszusaugen, so lange noch etwas auszusaugen übrig ist. Und beyde, sowohl der, welcher sein Gut höher als zu 6 pro Cent auszubringen sucht, als auch die Räuberbande, welche mit der Angel des ersten Anlehns das ganze Vermögen ihres Schuldners an sich bringet, werden zu sehr auf gleichem Fuße behandelt. Im ersten Fall ist es vielleicht keinen zu verdenken sein Capital so anzulegen wie es ihm den meisten Nutzen bringt — in Handlungsgeschäften muß nicht bloß der Fond seine Zinsen tragen, auch der Fleiß, die Arbeit, die Mühe, das Rafinement muß bezahlt werden; der Mahler würde schlecht bestehen, wenn er bloß die Farben, die Leinnewand und von diesen baaren Auslagen die Interessen wieder bekäme, auch seine Kunst — die nur der Liebhaber be-

stimmt,

stimmt, muß belohnt werden. Ist vollends Risiko bey einem Negoze, so muß der bloß mögliche Gewinnst das Risiko mit decken — — Es können Fälle vorkommen, wo mancher, der für den welcher zu risquiren Muth hat, eine ansehnliche Prämie bestimmt, mit einer Summe die bey ihm gewagt wird, sein Glück macht oder ein größeres Unglück von sich abwendet, als die Prämie beträgt, die er dem bewilligte, der eine Summe ohne Hypothek auf Verlust und Gewinnst wagte. Soll um deswillen die übereingekommene Prämie nicht bezahlt werden, weil sie die Grenzen der landüblichen Zinsen überschritt? Oder soll das Wucher seyn, wenn jemand über gewöhnliche Interesse für sein Capital, sich auch eine Prämie für seine auf ungewissen Vortheil gewagte Hülfleistung bezahlen läßt? Wenigstens ist bey Behandlung und Stipulirung einer solchen Prämie, der Anleiher immer noch sein freyer Herr, ist nicht gezwungen eine Bedingung einzugehen, die mit seinem Nutzen nicht übereinstimmt — Wenn er nicht unmündig ist, so hat er ein Recht über sein

Vermögen zu disponiren — er kann, was er besitzt und was er künftig zu besitzen hoft, wegschenken wenn er will, warum nicht auch als Belohnung dem geben — der ihm gab, ohne Sicherheit es wieder zu bekommen?

Anders ist der Fall der heimlichen Räuber, die auf drey Monat leihen, wenn auf ein Jahr verlangt wird, und durch Prolongations-Versprechungen den Anleiher verleiten, sich auf drey Monat einzulassen — die nach Verfließung dieses Termins, mit dieser Prolongation neue Bedingungen verbinden, und jede, Monat für Monat, für die höchsten Preise sich abkaufen lassen, die solchergestalt das Schwerdt der Gesetze betrüglicher Weise erschleichen, und dadurch den betrogenen Schuldner zwingen, sich für seine ganze Lebenszeit zu ruiniren, ihr ewiger Schuldner zu bleiben, weil nach zwiefacher Bezahlung, die Schuld immer größer wird, oder seine Person, wie die Person eines verkauften Leibeignen in den Stand der verlohrnen Freyheit hinzugeben.

Die

Die erstern, welche obgedachtermaaßen — für ihre Risiko nur eine Prämie, über welche freywillig akkordirt wird verlangen, können nur Wucherer heißen; wenn sie ihre Bedingungen bloß nach Maaßgabe der Noth dessen, mit dem sie handeln bestimmen, und in so einen Fall die Grenzen der Billigkeit überschreiten — Außerdem sind sie bloß Hasardeurs für eigene Rechnung, über welche sich Niemand beklagen sollte. Die andern sind die allerschädlichsten Räuber, welche in keiner politischen Gesellschaft, und in keinen Staat geduldet werden sollten, und wenn sie ihre fernere Duldung und Loßlassung von den Strafen welche die Gesetze diktiren, auch mit dem Raub von zehn Wucherern abkaufen wollten, denn ein solcher Dieb — bleibt für sein ganzes Leben ein Dieb, der Staat der sie schützen würde, könnte nur ein Räuber-Staat seyn, der aus Stehlern von der einen, und aus Helern von der andern Seite bestünde.

Glücklich ist der Staat, wo in solchem Fall des Monarchen Gesetz ist: muß das Land meiden!

Möchte doch die Nation der heutigen Juden, welche seit wenigen Jahren durch vortrefliche Menschen, durch Gelehrsamkeit, durch Verdienste um den Staat, durch alle Arten von gesellschaftlichen Tugenden; sich über ein widriges Vorurtheil erhoben und auszuzeichnen angefangen hat, in diesem Stück selbst auf Reinigung ihrer Kolonie von räudigen Schaafen obiger Gattung ernstlich Bedacht nehmen, und den Auskericht dieser verderblichen Raze, welche die ganze Nation entweihet, aus ihren Mitteln fortzuschaffen, Hand ans Werk legen, um den Christen ein gutes Beyspiel zu geben — **Wir habens nötig!**

Xerxes gab bey Thermopilä den Beweis, daß die Menge persianischer Weichlinge oder — undisciplinirter Wilden gegen eine weit geringerer Anzahl edler Spartaner, noch immer nicht des Sieges gewiß seyn dürfen — Um das Andenken dieser Begebenheit zu erneuern, wiederholte der große Soubise diesen Beweis bey Roßbach, wo das preußische Korps indessen wirklich zu klein war, um alles gefangen zu nehmen,

men was Pardon rief — und bey mehr Gelegenheiten zeigte es sich, daß kleine Haufen ächter preußischer Spartaner gegen überlegene Heere nur den einzigen Fehler hatten, daß es an Händen fehlte um todtzuschlagen, was überwunden war, und seine schon geschlagene Seele, in Hofnung einer baldigen Wiederauferstehung, resignirt hatte.

Ygel, Blutygel. — Man sagt es einer gewissen überaus polizirten Nation nach, daß ihre zahlreichsten Heere nicht so fürchterlich wären, um sich ihre lebhaftesten Anfälle nicht vom Leibe halten zu können, wenn ihnen Unerschrockenheit und anhaltender teutscher Muth entgegengesetzet würde. — Man hält sie also nicht für so gar gefährliche Feinde, aber für schlimme Freunde, mit welchen man sich nicht behängen kann, ohne daß sie den Ygeln gleich, sich fest einfressen und den Leuten das Blut mit aller Gemächlichkeit aussaugen.

Zeit und Zeit, macht einen Unterschied. Wenn man jetzt alles das nach-

 machen

machen wolte, was vor grauen Zeiten fromme Leute thaten, um sich ganze Nachkommenschaften zum Muster der Nachfolge aufzustellen; so würde man oft schön ankommen — — — Rollen auf diesem Erdenrund heutiges Tages zu spielen, die vor alten Zeiten berühmt und verehrungswerth machten, dürften jetzt schwerlich — die Canonisation nach sich ziehen, und selbst damit würde man jetzt nicht durchkommen, wenn man christlichen Richtern und Obrigkeiten, über seine Unternehmungen die allertheureste Versicherung gäbe: daß es Gott so haben wolle. Vordem gieng das wohl an, da traute man noch aufs bloße Wort und auf Träume. Jetzt verlangt man schriftliche Beweise und gedruckte Vollmachten. — — Warum? weil der Glaube bey vielen erkaltet ist.

Das war neuerlich die Klage über die jetzige im Argen liegende Welt, womit ein frommer Schulmeister in Pommern einen Bauern seines Orts unterhielt. Wenn, sagte der Schulmeister, jetzt Gott, jemanden im Traum erscheinen sollte, wie er einstmalen dem Abraham erschien, und

forderu

fordern sollte: Gehe hin und opfere mir deinen eigenen Sohn, wer würde in Einfalt des Glaubens, heutiges Tages so gehorsam seyn, es gleich zu thun, ohne sich erst lange mit Fleisch und Blut zu besprechen?

Ich solte doch denken, Herr Schulmeister, sagte der Bauer, unsern Herrn Gott gäbe ich alles — er gieng zu Hause schloß sich ein, und fieng an von seinen drey Kindern, eins nach dem andern zu schlachten. Seine Frau hört schreyen, kann die Thür nicht öfnen, läuft ans Fenster und ruft! Was machst du Mann? mache auf! Nein, ruft der Mann, nicht eher bis ich sie alle drey geopfert habe.

Aus Achtung für diesen Nachahmer Abrahams, verurtheilten die Richter ihn nur auf Zeitlebens zur Festung. Der König hat diese Sentenz gemildert, und in Rücksicht auf die genuine Glaubens-Einfalt, diesen neuen Abraham — nur nach dem hiesigen Tollhause geschickt, wo er von männiglich zu sehen ist! Was nicht die Zeiten für einen Unterschied machen!

Anhang

einiger Bemerkungen über das heutige Spanien, und seinen Verbindungen rc.

Spaniens jetzige Regierung hat sich durch verschiedene Begebenheiten merkwürdig gemacht — aus welchen die Nachwelt den Charakter der damaligen Landesverfassung dereinst beurtheilen wird — wie mit Unpartheylichkeit alle Monarchen der Erde, von den Enkeln immer wahrer gerichtet werden als von ihren Zeitgenossen.

Sierra Morena ist unter des jetzt regierenden Königs Carls des dritten Regierung bevölkert worden — Man hat die runden Hüthe abgeschaft unter welchen sich die Maltadors oder Spanische Banditen versteckten und unkenntlich machten, — die Reinigung der Hauptstadt, die Vertreibung der Jesuiten, das sind die guten Stiftungen welche die Epoque Carls des dritten bezeichnen. Der Aufruhr, welcher diesen König zur ängstlichsten Flucht nach Aranjuez, vor seinen eigenen Unterthanen zu nehmen bewog, und die Wiedererweckung der barbarischen Inquisition

quisition — das sind die Flecken dieser Regierung — Vielleicht dürfte das gegenwärtige Verhältniß dieses Staats mit Frankreich von den Politikern des folgenden Jahrhunderts auch nicht zum Beweise von Spaniens Größe gerechnet werden.

In wie fern Carl der dritte an dem einen wie an dem andern Schuld hat, oder ob er an allen diesen Dingen ganz und gar unschuldig ist? darüber mag der künftige Geschichtschreiber ihm den Prozeß machen.

An dem berüchtigten Verfahren der Inquisition gegen den Olavides war der König gewiß unschuldig. Kein Monarch in Spanien kann eine Sentenz dieses dafür gehaltenen göttlichen Tribunals mildern, und sie bedarf auch seiner Bestätigung nicht — Es ist über die königliche Würde erhaben, und hat selbst das fürchterliche Grundgesetz: einen König in den Bann zu thun, wenn er ein Ketzer ist.

An der ganzen Prozedur gegen den verdienstvollen Olavides war Carl der

dritte also offenbar unschuldig und aus diesem Fall läßt sich folglich nicht schliessen ob er ein guter oder schlimmer König ist.

Die Reinigung der Hauptstadt, die Abschaffung der runden Hüthe, viele gute Polizey-Anstalten und die Bevölkerung der Sierra Morena sind ganz eigentliche Werke des damaligen Präsidenten von Castilien Grafen von Aranda, dessen uneingeschränkte Gewalt, vorurtheilfreye Einsicht, Ansehen beym Militair und große Rechtschaffenheit ihn fähig machte, für Spanien unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen — Es ist unausgemacht, ob der Unterschied zwischen diesem Staatsmann und dem alles umfassenden Choisell in der weiten Ausdehnung des Geistes, oder — nur im Herzen allein zu suchen ist. Aber beyde Ministres konkurirten bey der Gesellschaft Jesu. Choisell erfand den Plan und der Graf Aranda führte ihn aus. Der erste spielte diesen Streich den Jesuiten aus Rachsucht. Der letzte, weil er diesen Orden als ein gefährliches Gift an Höfen und als ein verderbliches Staatenübel ansahe.

Der

Der französische Minister war anfänglich, wie bekannt, ein armer Edelmann, der nicht mehr als tausend Thaler Einkünfte hatte — und gerade tausend Thaler kostete der Anzug seines Läufers, daher sagten die Bonmotisten zu Paris: daß Choisell immer ein Jahr Revenües vor sich hätte (Qu'en bon Oeconome il avoit toujours une anneé de Revenues devant lui) Er erwarb sich die Gunst der Madame Pompadour, wurde Gesandter zu Rom, und durch eben diesen Kanal Staatsminister von Frankreich. Als ihm das Büreau der auswärtigen Affairen übergeben wurde, brachte ihm ein Aufwärter ein hinter dem Spiegel gestecktes Papier — eine geheime Anklage wider ihn, welche die Jesuiten bey seinem Vorgänger angebracht und ihm einen heftigen Verweiß zugezogen hatte. Gleich nach dieser Entdeckung beschloß er den Fall der Jesuiten — Ein Dominikaner war der Kourier, der den Plan dieses wichtigen Unternehmens nach Madrit brachte. Die Jesuiten merkten Unrath, machten Jagd hinter den Dominikaner her — aber Mönche wurden durch einen Mönch hintergangen,

der

der Kourier entkam ihnen, der Plan kam glücklich in Arandas Hände, und wurde von ihm zur Vollstreckung gebracht.

Auch der kurze Schlummer der heiligen Inquisition, war eine Wirkung von dem großen Ansehen, mit welchem Aranda gegen dieses Ungeheuer Face machte, und es, so lange er gegenwärtig war, in Respekt hielt. Abgeschaft war dieses Blutgericht nie. Die Stelle des Großinquisitors war kaum ein Jahr vakant. Noch 1768 wurde ein Spanier in Verhaft genommen, der am Freytage das abscheuliche Aergerniß gab, Hühnerbraten zu essen, und dem Satan gleich auch seine Gäste zu nöthigen, von dieser verbothenen Frucht mit ihm zu essen. Aber ein Auto da fé wurde nicht gehalten, so lange Aranda in Spanien blieb — kaum aber gieng er als Ambassadeur nach Frankreich, so siegte der Beichtvater Pater Osma über Vernunft und Menschlichkeit, und gab der Inquisition neues Leben. Die Medisanze versichert, daß eine Partie gesammleter Johanniswürmer in einem dunkeln Zimmer, dem Könige Carl dem

dritten

dritten wie lauter höllische Feuerflammen erschienen, und vom Pater Osma so kommentirt worden wären; daß er Gottes Tribunal wieder in Aufnahme bringen sollte. So viel ist gewiß, daß der König den Großinquisitor rufen ließen, und ihm sagte: Qu'on adore mon Dieu, & sur tout qu'on le craigne. (Ich will, daß man meinen Gott anbete, aber vorzüglich will ich, daß man ihn fürchte.) Carl glaubte wirklich diesmal, daß er einen eigenen Entschluß gehabt hätte, indem er den Befehl aussprach, welchen sein Beichtvater ihm eingestößt hatte. — Olavides war das erste Opfer, welches der heiligen Hermandat zu Ehren, im Angesicht des ganzen erstaunten Europa, gebracht wurde — weil Aranda nicht mehr in Spanien war, und der Fanatismus ohne Gefahr wieder sein Haupt zu erheben, wagen durfte.

Solchergestalt war das innere Gouvernements-Wesen das Fach, worinn Aranda wirklich glänzte, und Gutes in Spanien stiftete, bis er nach Paris gieng, wo alles wieder den Krebsgang nahm;

zum

zum Beweis — daß nicht der König, sondern Aranda geherrscht hatte.

Im Finanzwesen that Svillaci alles — wolte als Liebling des Königs auch bisweilen das Ganze umfassen, wie Pombal in Portugal, wie Mazarini und Richilieu in Frankreich — aber im Grunde war er nur ein Blutygel des Staats wie Terrey — bloß aus seiner — nicht aus seines Königs Schuld, empörte sich der Pöbel, schoß unzählige Kugeln in sein Haus und in seine Fenster. Svillaci retirirte sich in des Königs Schloß — seine Gemahlin zum holländischen Gesandten Mr. de Doubles — der König floh durch die Sousterrains nach Aranjuez — schickte seinen Liebling nach Sicilien, setzte einen Kommis am Ruder des Finanzwesens und der Pöbel ward ruhig.

Grimaldi hat das auswärtige Departement und schloß mit Frankreich Traktaten, welche Spanien von Frankreich — abhängig machen — — Die Seele von der ganzen Einrichtung Spaniens war Choisell — Die Nachwelt wird einst sagen: Was Carl ist. — — —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich, 1737-1801

Charlatanerien in alphabetischer Ordnung als Beyträge zur Abbildung und zu den Meinungen des Jahrhunderts

Bd.: 4.

Berlin (1783)

L.eleg.m. 220 e-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575944-8
VD18 80061656-001